

Das Pfarrblatt für die römisch-katholischen
Pfarren Fohnsdorf und Allerheiligen

GRÜSS GOTT

Jahrgang 41 | Oktober 2019 | Ausgabe 3



GETAUFT WURDEN

Lian Kühweider, Fohnsdorf
 Emilie Löffler, Fohnsdorf
 Klara Kofler, Fohnsdorf
 Lea Hanser, Fohnsdorf
 Isabella Brodtrager, Fohnsdorf
 Lea Glantschnegg, Fohnsdorf
 Liam Oberleitner, Fohnsdorf
 Maximilian Gottschacher, Fohnsdorf
 Mia Sophie Kremser, Fohnsdorf
 Gretha Nora Steinberger, Graz
 Amelie Zotter, Graz

KIRCHLICH GETRAUT WURDEN

Claudia Decker und Uwe Rohr
 Nadja Dullinger geb. Angerer und Dr. Franz Dullinger
 Katrin Schreimeier und Volkart Kienzl
 Marlene Sostaric und Gernot Hofer
 Elisabeth Pollhammer und Markus Fritz
 Corinna Halbrainer und Marc Kamper
 Melanie Rabko geb. Pirker und Mario Rabko

ZU GOTT HEIMGEKEHRT SIND

Franz Rieger, Pöls (85)
 Herbert Schütz, Fohnsdorf (80)
 Helga Koch, Fohnsdorf (73)
 Paul Koch, Hetzendorf (89)
 Walter Sperl, Fohnsdorf (82)
 Albin Volkar, Fohnsdorf (86)
 Hermine Schneider, Fohnsdorf (89)
 Erich Fritz, Fohnsdorf (76)
 Karl Wolfger, Rattenberg (64)
 Ernst Bucher, Dietersdorf (79)
 Helena Pollhammer, Ritzersdorf (88)
 Martha Skorbier, Fohnsdorf (86)

Dank und Bitte!

Liebe Pfarrblattleser/innen!

Zur Abdeckung der nicht geringen Druckkosten erbitten wir eine Spende. Einen Zahlschein legen wir dieser Ausgabe bei.

Vielen Dank im Voraus.



In dieser Pfarrblattausgabe wagen wir uns an ein brisantes Thema: Kirche und Homosexualität.

Der ehemalige Ministrant und Menschenrechtsaktivist für Schwule, Lesben und bisexuelle Menschen, Joe Niedermayer, ist „davon überzeugt, dass man uns ablehnende Meinungen nur ändern kann, wenn man uns kennen und verstehen lernt.“ Ganz in diesem Sinn lassen wir Betroffene zu Wort kommen. Fast alle haben einen kirchlichen Bezug aus ihrer Kindheit und Jugend und erzählen in offener und tief berührender Weise von ihren teils schmerzlichen Erfahrungen auf der Suche nach ihrem eigenen Weg. Dass sie das teils anonym tun zeigt, dass sie sich in Kirche und Gesellschaft noch nicht voll bejaht und angenommen erleben. Und in der Tat gilt der Status von homosexuell empfindenden und in Beziehung lebenden Menschen in der kirchlichen Lehre nach wie vor als „ungeordnet“. Die letzte offizielle kirchliche Stellungnahme dazu findet sich im Anschluss an die Familiensynode in Rom, im

Apostolischen Schreiben Amoris Laetitia (AL) aus dem Jahr 2016, wo Papst Franziskus die „nicht leichten Erfahrungen“ in den Familien mit homosexuell empfindenden Kindern würdigt: „Darum wollen wir vor allem bekräftigen, dass jeder Mensch, unabhängig von seiner sexuellen Orientierung, in seiner Würde geachtet und mit Respekt aufgenommen werden soll und sorgsam zu vermeiden ist, ihn in irgend einer Weise ungerecht zurückzusetzen oder ihm gar mit Aggression und Gewalt zu begegnen.“ Er empfiehlt „eine respektvolle Begleitung, damit diejenigen, die eine homosexuelle Tendenz zeigen, die notwendigen Hilfen bekommen können, um den Willen Gottes in ihrem Leben zu begreifen und ganz zu erfüllen.“ (AL 250) Im Laufe der Debatte über Würde und Mission der Familie haben die Synodenväter angemerkt: „Was die Pläne betrifft, die Verbindungen zwischen homosexuellen Personen der Ehe gleichzustellen, gibt es keinerlei Fundament dafür, zwischen den homosexuellen Lebensgemeinschaften und dem Plan Gottes über Ehe und Familie Analogien herzustellen, auch nicht in einem weiteren Sinn“. (AL 251)

Jeder Mensch trägt ein Geheimnis in sich und er bleibt ein Bild Gottes. Davon spricht ein schönes Wort der Hl. Edith Stein: „Der Mensch ist berufen, in seinem Innersten zu leben und sich selbst so in die Hand zu nehmen, wie es von hier aus möglich ist; nur von hier aus ist auch die rechte Auseinandersetzung mit der Welt möglich; nur von hier aus kann er den Platz in der Welt finden, der ihm zugedacht ist.“

Pfarrer Gottfried Lammer

Klimakus bittet uns um Hilfe

Klimakus hat mit seinen Pfarrangehörigen die Kirche in der Außenstation Njiwa nun fast fertig gestellt. Es fehlt u.a. noch bei Fenstern, Türen und beim Pfarrbüro. Er lässt uns alle herzlich grüßen und bittet uns um finanzielle Hilfe! Wir nehmen Spenden in der Pfarrkanzlei dankend an. IBAN: AT40 3834 6000 0940 6315





JOHANNES
CRAIA

Als neuer pastoraler Mitarbeiter in Ihrer Pfarre möchte ich Sie herzlich grüßen.

Mein Name ist Johannes Craia, ich bin vor 40 Jahren in Rumänien geboren und wohne in Knittelfeld. Mit 18 Jahren kam ich nach Graz um Theologie zu studieren und trat im Jahr 2006 in die Benediktinergemeinschaft St. Lambrecht ein, mit dem

inneren Verlangen, Gott näher zu sein und meine Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft und der mir anvertrauten Menschen zu stellen.

Als Benediktinermönch widmete ich mich vor allem den Kindern und Jugendlichen und leitete ein Jugendhaus (Jux) wodurch ich vorerst auch mit der KJ-Gruppe aus Fohnsdorf in Kontakt trat. Es bereitete mir immer große Freude für die Jugendlichen/MinistrantInnen da zu sein, sei es bei einem Jugend- und MinistrantInnen Lager, sowie bei spontanen Gesprächen, die sehr wertvoll waren und immer sind. In dieser Zeit lernte ich viele Menschen kennen und durfte sie in ihrer Suche nach Gott begleiten. Da mir die Jugend sehr am Herzen liegt, begann ich vor einigen Jahren im Jugendpastoralteam unserer Diözese zu arbeiten, wo ich bis Ende August tätig war.

Vor einem Jahr verlies ich aus persönlichen Gründen die Klostergemeinschaft und mit Gottes Führung versuche ich nun meinen geistlichen Weg weiterhin als bewusster Christ in

Harmonie mit meiner Kirche zu gehen. Mit diesen Gedanken wuchs in mir der Wunsch mehr und mehr im Pastoralen Dienst zu arbeiten und so bin ich auf dem Weg ein Fohnsdorfer zu werden.

Auch meine zwei Hobbys (Ikonenmalerei und die Imkerei) halfen mir sehr in meinem Da Sein als Christ. Die Ikonenmalerei, sage ich: ist Beziehungsarbeit zu Gott, zu meinem Nächsten und zu mir selbst. Vor eine Ikone (betend) zu stehen, hilft mir, die Wirklichkeit Gottes besser zu verstehen. Es erleichtert mir meinen Weg auf der Gottessuche im Wissen, dass er mich schon gefunden hat. Durch die Ikonenmalerei bekam ich wertvolle Zugänge in der Beziehung vieler Menschen zu Gott und deren Leben.

In dieser kurzen Zeit, die ich im Pfarrverband Fohnsdorf als pastoraler Mitarbeiter verbrachte, bekam ich den positiven Eindruck, dass das Pfarrleben hier sehr lebendig und vielfältig ist. Und deshalb freue ich mich auf eine gute Zusammenarbeit mit allen FohnsdorferInnen.



Homosexualität und Kirche

Das Verhältnis der Kirche zu Homosexualität und homosexuellen Lebensformen hat sich gewandelt.

Man anerkennt, dass diese Art sexueller Anlage nicht frei gewählt ist und gleichgeschlechtlich liebende Menschen sollen nicht diskriminiert werden. Man soll sich hüten, ihnen mit Verachtung zu begegnen. Das ändert nichts daran, dass in der offiziellen Lehre der Kirche gelebte Homosexualität immer noch als Sünde gilt und man von ihnen eigentlich sexuelle Enthaltbarkeit fordert (KKK 2359).

In der Praxis führt dies zu einer großen Unsicherheit und zu Spannungen, weil über den vielen Versuchen, denen man heute begegnet, ihnen mit mehr Offenheit zu begegnen und gleichgeschlechtliche Partnerschaften auch in der Kirche anzuerkennen, das Verdikt mangelnder Treue zur kirchlichen Lehre steht, der Vorwurf, man setze sich willkürlich über biblische Aussagen und eine jahrhundertalte Tradition hinweg, man konstruiere sich „seine eigene Wahrheit“.

Entscheidend ist, dass sich unser Verständnis von Homosexualität tiefgehend gewandelt hat. Es gibt sie auch im Tierreich, beim Menschen ist sie transkulturell als Phänomen relativ konstant anzutreffen und sie ist nicht Folge einer gestörten psychopathologischen Entwicklung in der frühen Kindheit, wie Sigmund Freud meinte. Anders als in der Bibel vorausgesetzt, geht es um ein tief empfundenes und unbeeinflussbares Empfinden im Bereich von Sexualität und Erotik. Betroffene empfinden sie als ihre eigentliche „Natur“. In den westlichen Gesellschaften hat die offenere Einstellung zur Homosexualität dazu geführt, dass diese Beziehungen stabiler geworden sind und dass es einen wachsenden Wunsch nach verlässlicher Partnerschaft, Treue und nach Familie gibt.

Die Kirche ist, wenn sie ihren eigenen Auftrag ernst nimmt, in allem was sie tut und lehrt, dem Prinzip

der Lebensförderlichkeit (Gott ist die Fülle des Lebens) und dem Prinzip der Liebe (Gott ist Liebe) verpflichtet, die als regulative Norm alle anderen Gebote leitet. Anders gesprochen ist es Gottes Wille, dass (alles) Leben sich in Gerechtigkeit und in Liebe entfaltet. Menschliche Lebensformen sind danach zu beurteilen wie weit in ihnen diese Grundforderungen des Reiches Gottes sich verwirklichen.



UNIV. PROF.
WALTER SCHUPP

Die klassische Lehre der Kirche über die menschliche Sexualität kennt zwei wichtige Aspekte, nämlich Fortpflanzung und ganzheitliche, wechselseitige Liebe als gottgewollte Sinngebung für Sexualität. Während in früheren Jahrhunderten, z.B. bei Thomas von Aquin, Sexualität vorwiegend von der Fortpflanzung her verstanden wurde, tritt in letzter Zeit, gerade auch in der Sicht der Kirche, die Liebe als zentraler Gehalt immer mehr in den Vordergrund. Es zeigt sich zunehmend, dass gleichgeschlechtlich veranlagte Menschen ihre Sexualität in diesem Sinn zu leben vermögen, dass sie in ihren Partnerschaften Solidarität und Füreinander-Dasein in einer exklusiven Weise verwirklichen. Für ihre Beziehungen gilt, was Genesis 2,18 feststellt: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist.“

Gleichgeschlechtliche Menschen

können ihren Kinderwunsch nicht auf „natürliche“ Weise erfüllen, sodass dieser Sinngehalt von Sexualität nicht unmittelbar verwirklicht werden kann wie bei heterosexuellen Paaren. Jedoch ist dies auch bei vielen heterosexuellen Paaren nicht der Fall, sei es aufgrund des Alters oder aufgrund anderer Ursachen. Erstaunlicherweise war die Kirche in dieser Frage immer sehr tolerant und hat zugestanden, dass in solchen Fällen es die wechselseitige Liebe ist, die einer geschlechtlichen Beziehung ihren gottgewollten Sinn verleiht. Darüber hinaus hat sie auf die Möglichkeit einer „geistigen“ oder „geistlichen“ Fruchtbarkeit verwiesen. Müsste dies nicht auch für gleichgeschlechtliche Paare gelten?

Zusammenfassend hat Sexualität für den Menschen eine so zentrale und tiefe Funktion, dass die klassische Doktrin, gleichgeschlechtliche Menschen könnten nur über Enthaltbarkeit zu ihrem wahren „Glück“ finden, zu hinterfragen ist. Geschlechtliche Enthaltbarkeit galt umgekehrt schon immer (vgl. 1 Kor 7,7) als „Gnadengabe“, die man nicht willkürlich wählen kann.

Es gibt natürlich kirchenrechtliche Schwierigkeiten, wie gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Hinblick auf das Institut der Ehe eingeordnet werden können und was dies wiederum für Segnungsfeiern bedeutet. Aber diese Schwierigkeit findet sich auch bei heterosexuellen Partnerschaften, die informell zusammenleben, oder bei wiederverheirateten Geschiedenen. Die Kirche muss lernen, hier als ersten Schritt die Lebenswirklichkeit der Menschen unvoreingenommen in den Blick zu nehmen, um dann zu sehen, welche Konsequenzen sich daraus auf der Ebene der Institutionen und der Liturgie ergeben. Kirchengeschichtlich ist das kein ungewöhnlicher Vorgang. Die Lebenswirklichkeit des Glaubens geht immer wieder der rechtlichen und dogmatischen Einordnung voraus.

Die Grenzen der Liebe

„Na dann werden Sie halt austreten müssen“, sagte der freundliche Mann im Büro des damaligen Bischofs der Diözese Graz-Seckau. Ich war 21 oder 22 Jahre alt und hatte mich erst wenige Monate davor als schwul geoutet.

Jahrelang hatte ich meine Homosexualität verdrängt, hatte nicht sehen wollen, dass ich anders bin. Ich hatte Angst, wie meine Familie und Freunde reagieren würden. Würde ich sie verlieren? Würden Sie sich abwenden? Die Wahrheit war - die Ehrlichkeit hat mich ihnen näher gebracht. Auf die drei Wörter „Ich bin schwul“ folgten eigentlich immer wunderbare Gespräche über Respekt, Toleranz und vor allem - die Liebe.

Es schien für mich also nur logisch, dieses Gespräch auch mit der katholischen Kirche zu suchen. Jener Kirche, in der ich aufgewachsen war. Jener Kirche, die mir in der Kindheit beigebracht hatte, was es heißt zu lieben. Und jener Kirche, die so hart mit dem Thema der Homosexualität zu kämpfen hatte. Also schrieb ich einen langen Brief an den damaligen Bischof, in dem ich ihm erklärte, wie schmerzhaft es für mich sei, aus dem Vatikan Sätze zu hören wie: Die Homosexuellen muss man retten, denn die Homosexualität ist ein Werk des Teufels. Ich erzählte ihm meine ganze Geschichte.

Seine Antwort war kurz und ernüchternd. Er schickte mir ein paar offizielle Zeilen und vermittelte mich an einen freundlichen Mann in seinem Büro. Ich nahm den Termin wahr, eine Stunde lang hörte er mir zu. „Ich kann Sie gut verstehen“, sagte er immer wieder. Etwa als ich ihm erklärte, dass die Worte aus dem Vatikan und von anderen offiziellen Vertretern der Kirche zum Thema Homosexualität sich wie ein Stich ins Herz anfühlen. Dass ich nicht verstehe, warum die Kirche gegen die Liebe vorgeht. Und, dass ich meine Homosexualität ja nicht einfach „abstellen“ könne - und auch nicht wolle.

Er meinte es gut mit mir, als er am

Ende des Gesprächs jenen Satz sagte: „Na, dann werden Sie halt austreten müssen.“ Er hatte erkannt, dass ich nicht bereit war, mich für die Kirche zu verbiegen. Er hatte gespürt, dass es mir Schmerz bereitete und wollte mir einen Ausweg zeigen. Ich habe seine Worte aber auch in einem größeren Zusammenhang verstanden: In seinem Satz schwingt Resignation mit. Das Wissen, dass die Kirche in diesem



CHRISTOPH
HARTNER

Punkt immer unentschlossen sein wird. Dass die Kirche mir gegenüber die Arme nie so weit öffnen wird, wie ich es mir erhoffte. Wie so viele Homosexuelle es sich erhoffen.

Ein letztes Mal schöpfte ich Hoffnung, als Papst Franziskus ins Amt gewählt wurde. Die Direktheit und Offenheit, mit der er viele Themen ansprach, fühlte sich an wie ein frischer Wind. Doch es passierte das, was leider immer passiert. Das „System Kirche“ war stärker: Erst vor wenigen Monaten sprach Franziskus, der liberalste Papst, den die Kirche jemals hatte, von der Homosexualität als „Modeerscheinung“, und empfahl Eltern, die erkennen, dass ihre Kinder homosexuell sein könnten, „psychiatrische Hilfe“ zu suchen.

Das „System Kirche“ war also einmal mehr stärker. Stärker als die vielen Gläubigen, die stolz hinter ihren schwulen und lesbischen Freunden und Familienmitgliedern stehen. Stärker als die vielen Pfarrer in den Gemeinden, die mit offenen Armen auf Homosexuelle zugehen. Stärker als die vielen Schwulen und Lesben, die sich gerne in die Gemeinschaft einbringen und dafür von der Kirche auch gleichwertig behandelt werden möchten.

Nach jahrelangem Ringen habe ich schließlich resigniert. Zu den sprichwörtlichen „heiligen Zeiten“ gehe ich noch in die Kirche - und das auch gerne. Weil ich weiß, dass ich in der Pfarre in Fohnsdorf immer mit offenen Armen empfangen werde. Und weil es Teil einer Tradition ist, die ich seit meiner Kindheit kenne und liebe.

Aber irgendwann habe ich auch die Entscheidung getroffen, dass ich nicht möchte, dass das „System Kirche“ länger ein Teil meiner Tradition ist. Ich möchte mich nicht an einem System orientieren, das Grenzpfiler für die Liebe aufstellt. Ich weiß, wie es sich anfühlt, außerhalb dieser Grenzpfiler zu leben. Ich weiß, wie schwer es ist, diese Grenze zu durchbrechen. Aber ich weiß auch, wie viel schöner die

Vielleicht findet ja auch die Kirche eines Tages ihre grenzenlose Liebe für mich.

Liebe ohne diese Begrenzungen ist.

Ich bin der schwule Sohn eines geschieden-wiederverheirateten Paares. Ich möchte lieben - ohne Grenzen! Und vielleicht findet ja auch die Kirche eines Tages ihre grenzenlose Liebe für mich.

Liebt einander!

Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.

Johannes 13, 34-35

Die Liebe... ein Thema für uns alle, ein ganz besonderes für mich. Mein halbes Leben hat mir die Liebe nicht nur Freude, sondern auch viel Verzweiflung, Einsamkeit, Intoleranz, Abneigung und Trauer beschert.

Ich bin 28 Jahre jung und lebe seit meinem 15. Lebensjahr mit den deutlichen Gefühlen, mich zu Frauen hingezogen zu fühlen. Es sind Gefühle, die man oft in der Gesellschaft nicht haben und zeigen darf und schon gar nicht in der Kirche, vorrangig der katholischen Kirche. Die Kirche, in die ich geboren wurde und in der ich als Katholikin aufgewachsen bin.

„Mit der Taufe, der Eucharistie und der Firmung wird ein Mensch vollumfänglich Mitglied der Kirche.“
(<https://www.katholisch.at/sakramente>)

So ein Mitglied bin ich und möchte ich sein. Aber beim Erhalt der Kirchenbeitragsvorschreibung frage ich mich Jahr für Jahr: möchte ich noch immer ein Mitglied dieser Gemeinschaft sein, einer Gemeinschaft, die mich eigentlich nicht akzeptiert so wie ich bin? In einer Gemeinschaft in der ICH, so wie ich bin und lebe, nie das Sakrament der Ehe erhalten kann?

In meiner Volksschulzeit und in meinen Jugendjahren habe ich die Jungschar geliebt, ich war einige Jahre lang Ministrantin und habe auch den Nachwuchs eingeschult, war in der katholischen Jugend aktiv, bin Firmpatin meiner kleinen Schwester, Taufpatin des Sohnes meiner besten Freundin, habe Mitternachtseinlagen



des Rosenmontagsballs gestaltet. Kurz gesagt, war ich in meiner gesamten Kindheit und Jugend in meiner Heimatpfarre sehr aktiv, engagiert und respektiert.

Wäre ich das auch gewesen, wenn ich mich mit 15 Jahren als Lesbe geoutet hätte? Eine Frage, auf die ich nie eine Antwort bekommen werde, da ich mich damals entschlossen habe ein Doppelleben zu führen. Bis Anfang 20 ist es mir nicht besonders gut gegangen, ich hatte unzählige Bindehautentzündungen, starke Neurodermitis und habe die Schule abgebrochen.

Ich musste auch erst lernen, mich selbst so anzunehmen und zu lieben wie ich bin und wie und für wen ich fühle.

Heute lebe ich mit meiner Partnerin, glücklicher denn je, in Graz zusammen. Ich habe gelernt zu mir und meinen Gefühlen zu stehen. Ich habe endlich das Gefühl, ange-

kommen und frei zu sein. Mich nicht verstecken und nicht verstellen zu müssen. Nicht zu lügen und ehrlich auf Fragen bezüglich meines Beziehungsstatus antworten zu können.

„Gott liebt mich so wie ich bin!“

Meine Familie, Freunde, Nachbarn, Bekannten, Arbeitskollegen – sprich mein ganzes Umfeld weiß über meine Beziehung zu einer Frau Bescheid. Die meisten akzeptieren mich, wie ich bin oder versuchen es wenigstens zu tolerieren.

Ich vertraue darauf und lebe mit meinem Glauben: Gott liebt mich, so wie ich bin!

„Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es.“

1 Joh 3,1



Du wirst geliebt!

Aufgewachsen in einer Bezirksstadt auf dem Land und seit meiner Firmung spürbar auch „in der Kirche zuhause“ war es nicht immer einfach für mich, als ich schon als jugendlicher entdeckte, dass ich mich als heranwachsender Mann mehr zum gleichen Geschlecht, also zu Männern hingezogen fühle. Warum das nicht einfach war? Nicht, weil meine Gefühle in sich in irgendeiner Weise belastend gewesen wären. Diese kann ich ebenso als schön, stärkend, aufbauend, erfüllend und wohl genauso göttlich beschreiben, wie sie von einem heterosexuell empfindenden Menschen dem anderen Geschlecht gegenüber beschrieben werden mögen. Vielmehr war es das Umfeld, das mir Schwierigkeiten bereitete. Es war die Mehrheit der mich umgebenden Menschen, die mir

In der Studienzeit hilft mir der Umzug in eine Großstadt mein Leben und meine Beziehung zu Gott aus einer neuen Perspektive zu betrachten und im ersten Schritt zu mir und meinen Gefühlen zu stehen.

zusetzte, weil ich mich zumindest in dieser Hinsicht ihr nicht zugehörig fühlte. Ich stand nun mal außerhalb davon. Nicht weil ich mich selbst dort hinstellte, sondern weil ich mich außerhalb davon selbst fand - oft auch in der Sorge alleine und der einzige zu sein. In der Studienzeit hilft mir der Umzug in eine Großstadt mein Leben und meine Beziehung zu Gott aus einer neuen Perspektive zu betrachten und im ersten Schritt zu mir und meinen Gefühlen zu stehen. Was meinen Bezug zur katholischen Kirche anging, waren die kirchlichen Äußerungen über Homosexualität die eine Seite. Eine oft schwer erträgliche und vielfach sogar verletzende Seite. Aber ich will nicht unerwähnt lassen, dass es innerhalb dieser Kirche auch die andere Seite gab, wo ich gerade bei meinen christlichen Freundinnen und Freunden viel Verständnis für meinen Lebensweg und ein Gefühl der Normalität erfahren durfte. Schließlich begleitet mich bis heute eine Textzeile aus einem religiösen Lied, das zum Schlüssel meiner Erfahrung mit Gott wurde: „Singe, singe vor Freude, denn auch Du wirst geliebt, genau so wie Du bist“.

Diese und andere Gruppen haben in den letzten Jahrzehnten wesentlich dazu beigetragen, dass gleichgeschlechtlich empfindende Menschen öffentlich sichtbar werden konnten und heute von der Gesellschaft weitgehend Akzeptanz und Verständnis erleben, gerade wenn es darum geht, als Paar wahrgenommen zu werden. In der Kirche gilt von offizieller Seite noch immer das Motto „don't ask, don't tell“ („frage nichts und erzähl nichts“),

was übrigens der Leitsatz der U.S. Armee zum Thema Homosexualität ist. Dennoch habe ich in meinem neuen Lebensumfeld meinen Platz gefunden und wirke auch am Gemeindeleben aktiv mit.

Seit knapp 25 Jahren lebe ich mit meinem Partner zusammen, bin außerhalb der erwähnten Mehrheit nicht mehr alleine und konnte mich dadurch auch weiter verändern. Mein Partner und ich haben uns in einer Gruppe kennengelernt, die sich mit christlichen Glaubensfragen in unterschiedlichen Lebenssituationen darunter auch mit der Stellung homosexuell empfindender Menschen in Kirche und Gesellschaft beschäftigt hat. Die Herausforderungen in der Partnerschaft und ganz besonders die Stütze, die ich erfahren durfte, haben wesentlich dazu beigetragen, wie ich mich heute empfinde: als Menschen, der es gerade deshalb - weil er ist, wie er ist - vielleicht sogar etwas leichter hat sein Leben gemäß seinen Anlagen, die man in Stärken und Schwächen unterteilen mag, auszurichten. In meiner Partnerschaft muss ich mich nämlich nicht in vorgegebene Muster einfügen. Wir haben beide die Freiheit uns so zu positionieren, dass wir einander ergänzen und so gestärkt gemeinsam durchs Leben ziehen in guten Tagen und schlechten Tagen. Und mein Partner entgegnet mir noch immer, dass ihm der liebe Gott nur deshalb mit homosexuellen Gefühlen beschenkt habe, weil es mich genau so, wie ich bin, gibt und er sein Leben mit diesem für ihn einzigartigen Menschen teilen möchte. Freilich war es nochmal ein besonderer Schritt, mich als Menschen zu sehen, der nicht vom lieben Gott auf irgendeine Weise vergessen, sondern sogar auf einzigartige Weise beschenkt wurde.

“Singe, singe vor Freude, denn auch Du wirst geliebt, genauso wie du bist.”



Begeisterndes Orgelkonzert in der Pfarrkirche

Ein konzentriertes und begeistertes Publikum folgte am 24.9., zum Fest des Hl. Rupert, unseres Pfarr- und Kirchenpatrons, dem diesjährigen Orgelkonzert von Mag. Manfred Novak, Kirchenmusiker und Stiftsorganist von St. Lambrecht, in unserer Pfarrkirche. Ins Zentrum seines Konzertes stellte er das ausdrucksstarke Werk L'Acension (Die Himmelfahrt Christi) des französischen Komponisten Olivier Messiaen (1908–1992). Dazu gab der Organist zu Beginn eine hilfreiche und spannende Einführung.



Kreuzweihe auf der Sillweger Aussichtswarte

Bei freundlichem Herbstwetter fand am Samstag, den 14.9.2019 im Beisein zahlreicher Freunde auf der Sillweger Aussichtswarte die Weihe eines schönen, eisernen Kreuzes statt.

Alfred Koppendorfer hat es zur Verfügung gestellt, Walter Weber hat es in Kärnten neu beschichten lassen und die Erhalter der Aussichtswarte

haben es dort an einem passenden Platz aufgestellt. Somit hat dieser schöne und gern besuchte, vor 110 Jahren errichtete Sillweger Aussichts-

punkt auch einen geistlichen Bezugspunkt erhalten!



Pfarrfest 2019

Bei gedeihlich, angenehmen Wetter feierten wir am Sonntag, den 22. September unser traditionelles Pfarrfest, beginnend mit der Hl. Messe in der Pfarrkirche. Der Pfarrer dankte in seiner Predigt allen, die mit der Pfarre verbunden und in verschiedenster Weise am Leben der Pfarrgemeinde Anteil nehmen und mithelfen. Er verabschiedete Maria Stadlober, die in den vergangenen vier Jahren als Pastorale Mitarbeiterin angestellt war, in die wohlverdiente Pension und begrüßte ihren Nachfolger Johannes Craia. Ein besonderer Dank wurde Franz Gruber für seine Jahrzehnte lange Mitgliedschaft als Sänger und Leiter unseres Kirchenchores ausgesprochen und

ihm dafür eine entsprechende Urkunde unseres Diözesanbischofs Wilhelm überreicht. Die schwungvolle musikalische Gestaltung mit Orgel, einer kleinen Band, dem Singkreis St. Rupert mit Solisten und Volksgesang unter der Verantwortung von Peter Vorraber wurde von vielen dankbar angenommen. Am Festplatz vor dem Pfarrhof ging es dann unterhaltsam weiter mit dem traditionellen Frühschoppen der Bergkapelle (Ltg. Ralph Duschek) und PGR-Vors. Ingrid Kopp und Stellvertr. Heimo Haubner konnten eine große Gästeschar begrüßen, die bald und bestens mit Speis und Trank versorgt wurden. Bereichernd wurde auch das Speisangebot von Asyl suchenden Fami-

lien aufgenommen, die bald „ausverkauft“ waren. Für die Kinder gab es wiederum das spannende Kasperltheater und die Bastelstationen. Im Pfarrsaal und Pfarrkaffee war erstmals eine tolle Fotoausstellung mit Motiven aus der Fauna um den „Grünen See“ von Andreas Praßl zu bestaunen (noch bis Weihnachten!) Die Bläsergruppe der Bergkapelle spielte dann den langen Nachmittag einer dankbaren und gut gelaunten und sich unterhaltenden Gästeschar auf.

Dass unser Pfarrfest wieder so schön geworden ist, sei allen Besuchern und den vielen, breit gestreuten Helfern, von jung bis alt, herzlich gedankt - Vergelt 's Gott!





Der Kohlebergbau in Fohnsdorf

Teil III: Von der Gründung der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft 1881 bis zur Schließung des Bergbaues 1978

Mag. Dr. Rainer Leitner, Historiker

Der Österreichisch-Alpine-Montan-Gesellschaft (ÖAMG) als Konzentrationsgesellschaft gehörten nicht allein die bedeutendsten Eisen- und Stahlwerke, sondern mit Seegraben, Köflach-Voitsberg und Fohnsdorf auch die wichtigsten Kohlenbergbaue der Steiermark. Die oberste Strategie der ÖAMG war dominiert von Zentralisierung und Rationalisierung, das dafür notwendige Kapital holte man sich aus dem Verkauf eines Teiles des 126.000 Hektar umfassenden Waldbesitzes. Den gesamten zentralen Besitz an Grubenmaßen hatte die ÖAMG nur in Fohnsdorf inne. Dies machte eine vollkommen neu ausgelegte Konzeption des örtlichen Bergbauwesens unumgänglich:

Um die tief gelegenen Horizonte des Kohleflözes abbauen zu können, war es unabdingbar, eine ins Aichfeld nach Süden vorgeschobene Doppelschachtanlage zu errichten, Karl August in Wasendorf und Wodzicki in Fohnsdorf – benannt nach Karl August von Frey, dem ersten Generaldirektor der ÖAMG und Ludwig Ladislaus Graf Wodzicki, dem ersten Präsidenten der Gesellschaft. Beide Schachtanlagen waren als Doppelförderanlagen konzipiert und ausgerüstet mit einem Doppelstrebenergerüst. Die Hauptförderung besorgte eine 450 PS starke Zwillings-Dampfmaschine bei beiden Schachtanlagen mit einem Förderkorb, der vier Etagen aufwies. Die Reserveförderung wurde von einer 350 PS starken Zwillings-Dampfmaschine angetrieben, bei der Anlage in Karl August verwendete man eine Förderschale mit 3 Etagen, bei jener in Wodzicki zwei. Ergänzt wurden

nach einigen Jahren beide Zechen mit Wetterschächten, die gleichfalls mit Fördergerüsten und Fördermaschinen ausgestattet waren und in erster Linie dem Transport der Bergleute und des benötigten Grubenmaterials dienten. Die Aufbereitung der gewonnenen Kohle erfolgte von Anbeginn an in Wodzicki, aus diesem Grund verband eine obertägige Förderbahn beide Standorte – die Hunde wurde zuerst durch eine umlaufende Kette, dann durch ein ebensolches Seil gezogen. Auch unter Tag bestand die Möglichkeit der Förderung der gewonnenen Kohle nach Wodzicki, da beide Reviere verbunden waren. Nach der Inbetriebnahme der neuen Anlagen im Jahr 1890 wurden die Schachtanlagen Antoni, Lorenzi und Josefi geschlossen, die noch bestehenden Tagbauten eingestellt. Das Antoni-Revier war mit jenem in Karl August unterirdisch durch den sogenannten „Querschlag“, der einen Kilometer lang war, verbunden; bis zu dessen Inbetriebnahme 1922 beförderte man die hier obertägig abgebaute Kohle mit einer Schmalspurbahn, die den Bahndamm der ehemaligen Normalspurstrasse vom Fohnsdorfer Bahnhof nach Antoni benutzte, zur Aufbereitung nach Wodzicki. An diesem Standort war eine zentrale Kohlewäsche verbunden mit einem großzügig angelegten Kohlebunkersystem entstanden. Hier wurden die Waggons mit diversen Kohlesorten beladen und gewogen, ein bedeutender Werksbahnhof diente dem Verschub, der Bildung von Zügen sowie der Versorgung der Gruben mit großen Holzmengen. Um die Wetterwirtschaft zu verbessern und nicht zuletzt auch wegen der Versorgung des Anto-

ni-Revieres mit Grubenholz teufte man in den 1920er Jahren den Antoni-Schacht in der Nähe des geschlossenen und verfüllten Altschachtes neu ab und stattete diesen mit einer elektrischen Fördermaschine aus. Zuvor diente ein Blindschacht, um die in Antoni unter Tag gewonnene Kohle zum "Querschlag" zu fördern.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg präsentierten sich die Fohnsdorfer Bergwerksanlagen in technischer Hinsicht auf dem höchsten Niveau, mit 2500 Mitarbeitern förderte man im Jahr etwa 600.000 Tonne Kohle. Mit der Errichtung der Schächte ging die Errichtung leistungsfähiger Kompressoren Hand in Hand, diese benötigte man einerseits zum Betrieb der Pressluftschlämmer, zum Antrieb der Haspeln und anfangs zur Sonderbewetterung, als unumgänglich erwies sich auch eine leistungsstarke Wasserhaltung, um die große Menge der zufließenden Grubenwässer abpumpen zu können. Förder- wie Wetterschächte verlegte man in das Liegende des Flözes, was einen rationellen Betrieb ermöglichte, ein größerer Streckenquerschnitt verbesserte die Bewetterung.

Die Leistungsfähigkeit der Förderanlage in Wodzicki war in den 1920er Jahren an die Grenze ihrer Kapazität gelangt. Um tiefere Horizonte erschließen zu können war es unumgänglich, die bestehenden Anlagen durch ein neues Fördergerüst und die Haupt- wie die Reservefördermaschine durch eine neue und viel leistungsstärkere zu ersetzen. Eine Zwillings-Tandemmaschine der Friedrich-Wilhelm-Hütte in Mühlheim an

der Ruhr mit 3.600 PS Leistung sowie Antrieb des Förderseiles durch eine Koepe-Scheibe und Unterseilausgleich besorgte jetzt die Förderung, die Förderschalen besaßen vier Etagen für jeweils zwei Hunde nebeneinander. Das Fördergerüst musste entsprechend der Mehrbelastung auf 41 Meter erhöht werden, der Wodzicki-Schacht sollte bis zum 10. Bau in 833 Meter Tiefe weitergeteuft werden. Die neue Förderung war für eine Teufe von mehr als 1000 Meter ausgelegt. Die Qualität der geförderten Kohle wurde durch eine neu errichtete sogenannte Rheo-Wäsche verbessert.

Der Abbau des Flözes erfolgte weiterhin im Pfeilerbruchbau, der allerdings entsprechend den Verhältnissen weiterentwickelt wurde. Der Sohlenabstand zwischen dem 8. und 9. Bau wurde mit 75 Meter festgelegt, bei einem durchschnittlichen Einfallen des Flözes resultierte hieraus eine flache Baulänge von 180 Meter. Von den Richtstrecken im Liegenden wurden in Abständen von 200 zu 200 Meter Querschläge gegen das Flöz vorgetrieben, in welchem nunmehr die Grundstrecke und die Teilstrecke zur Förderung sowie die Kopfstrecke zur Wetterführung aufgeföhren wurden. Die Verbindung zwischen den Strecken bestand über einen Stapelschacht, Querschläge und die Richtstrecke. Der Vortrieb der langen Front erfolgte über gestaffelt angeordnete Einbruchsorte. Gearbeitet wurde den ganzen Tag in drei Schichten; je Drittel waren zwei übereinander liegende Abbaufrenten mit 55 Mann (40 Hauer, 6 Ortsförderer, 6 Streckenläufer und 3 Mann zur Bedienung des Stapelschachtes) belegt. Die Abbaufelder sicherte man gegen Bruch zu durch nebeneinander gestellte sogenannte Orgelstempel, die Sprengarbeit erfolgte mit Rücksicht auf das Auftreten von Methan und Kohlenstaub mit dem Wettersprengstoff Panonit und elektrischer Zündung. Neben dem rücksichtslosen Zwang der Nationalsozialisten, das Fördermaximum zu gewährleisten, unterstrich die Gefährlichkeit der schlagenden Wetter die riesige Explosion am 6. August 1943 im Karl August-Revier, der 104 Menschen zum Opfer fielen, darunter auch kriegs-

gefangene französische und russische Zwangsarbeiter.

Noch vor dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich aus dem Pfeilerbruchbau der Langfrontabbau, der zuerst noch Holz zum Ausbau verwendete, ab 1942 allerdings wegen der großen Holzersparnis durch den Stahlausbau ersetzt wurde. Der verstärkte Anfall von Aufbereitungsbergen und Asche aus dem Kesselhaus, das seit den ausgehenden 1920er Jahren eines der größten kalorischen Dampfkraftwerke Österreichs betrieb, machte eine Erhöhung der bestehenden Halde von 35 auf 50 Meter notwendig.

Im Jahr 1940 sollte zur Erschließung der Lagerstätte unter der 9. Sohle weiter geteuft werden, bei 800 Meter erfolgte ein Wassereinbruch größten Ausmaßes. Am Kontakt des Liegendsandsteines mit dem darunterliegenden Phyllit traten aus letzterem etwa 700 Liter Wasser pro Minute unter einem Druck von 83 Bar aus. Es war unumgänglich, den Schacht in langwieriger Arbeit durch einen Ziegelmauerdamm mit Betoninjektionen zu verschließen. Um die tiefer liegenden Vorkommen dennoch gewinnen zu können, behalf man sich zuerst mit einem Blindschacht, in den 1950er Jahren wurde zwei parallele, etwa einen Kilometer lange Schrägschächte errichtet. Einer diente zur Abförderung der gewonnenen Kohle mittels einer Gefäßförderung (2 Skips mit je 10 Tonnen Inhalt), der andere zur Bewetterung und zur Mannsfahrt mittels Gestellwagens. Die Füllung erfolgte in der 12. (Teufe bis 1130 Meter), die Entleerung in der 10. Sohle.

Die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg brachten nicht zuletzt vor dem Hintergrund der sogenannten Kohlekrise eine weitreichende Mechanisierung und den Einsatz neu entwickelter Abbaugeräte mit sich (z. B. Schrämmaschinen der Firma Eickhoff, Doppelkettenförder, Miner des Werkes Zeltweg, hydraulische Stempel). Ab 1965 wurden die Abbaue vollständig auf elektrische Antriebe umgestellt; das anfallende Grubengas, das Methan, wurde seit Mitte der 1950er Jahre durch ein eigenes

System gesammelt, zu Tage geleitet und in einem neu errichteten Kessel als Zusatzbrennstoff verwendet. Die Aufbereitung der Kohle hatte eine Anfang der 1960er Jahre neu gebaute Schwereflüssigkeitsanlage übernommen; den Transport der im Karl August und Antoni-Revier abgebauten Kohle nach Wodzicki besorgten seit Mitte der 1950er Jahre nicht mehr die Hunde der sogenannten Kettenbahn, sondern zwei durch eine Oberleitung elektrisch betriebene Bodenentleerer mit 15 Kubikmeter Förderkapazität, die auf einer Bahn mit 900 mm Spurweite föhren. Auch die Schlacken- und Bergeföhderung auf der Halde war Anfang der 1960er Jahre von Lastkraftwagen übernommen worden, der Betrieb mit Dampflokomotiven und Kipploren war zu personalaufwändig geworden.

Im Jahr 1978 erfolgte die Schließung des traditionsreichen Bergbaues. Als deren Hauptursache wurde stets die mangelnde Rentabilität erwähnt, bedeutende Fehlplanungen sind jedoch verschwiegen worden – insbesondere die Errichtung der beiden Schrägschächte vor dem Hintergrund der Tatsache, dass das Flöz nach Osten zu immer schwächtiger und durchsetzter wurde. Enormen Aufwendungen stand hier somit größte Unrentabilität gegenüber, während in den beiden westlichen Revieren Karl August und Antoni das Flöz in weit geringerer Tiefe und größtenteils erschlossen (!) in statlicher Mächtigkeit lag. Statt das Wodzicki-Revier abzuwerfen und die vorher genannten Reviere gewinnbringend abzubauen, verzichtete man auf diesen nahegelegenen Schritt und ging sehenden Auges und gegen jedes bessere montanwissenschaftliche Wissen in den Untergang. Millionen Tonnen Kohle in erschlossenen Lagern blieben somit ungenützt erhalten – eventuell ein Glücksfall, da ein Verheizen der Kohle im heutigen Sinn nicht allein, aber auch aus Gründen des Umweltschutzes eine Verschwendung darstellt. Somit werden wohl künftige Generationen dieses Erbe sinnvoll zu verwerten wissen!



Jumilager 2019

Am 25. August ging es los mit einer aufregenden Busfahrt zur Ferienhütte nach Pusterwald. Am selben Tag wurde das Thema der Woche enthüllt: „Die vier Elemente“ und die Jumis in ihre Gruppen eingeteilt, in denen sie die Bewerbe der Woche bewältigen sollten. Nach einer fast schlaflosen Nacht ging es weiter mit der alljährlichen Schnitzeljagd, die bei den Kindern auf große Freude traf. Nach vielen schwierigen Aufgaben, die unsere Jumis mit Bravour leisteten, konnten alle gesund und munter zurückkehren und wurden, wie auch jeden folgenden Tag, meisterlich von unseren Köchinnen Helga und Vroni bekocht. Der Wimpelmasten konnte nach dieser Stärkung erfolgreich aufgestellt werden und hielt auch dem Angriff der gefürchteten Wimpelräuber am Mittwoch stand. Weitere Highlights unter den diesjährigen Bewerben waren die Wasserspiele (dem Element Wasser entsprechend), die Schatzsuche und die Königsdisziplin - das Hüttenbauen. Schöne und berührende Momente erlebten wir in unserem Wortgottesdienst und bei unserem Schutzengergspiel. Jedes

Kind und jede/r Betreuer/in agierte die Woche über als Schutzengel für jemanden anderen, der zu Beginn der Woche per Zufall aus einem Topf gezogen wurde. Die Woche wurde beendet mit einem spektakulären Abschlussabend gefüllt mit lustigen Sketchen, tollen Gesangsdarbietungen, unserem Abschlussfilm und der Kinderdisco.

Ein Dank gilt den alljährlichen Helfern und Helferinnen, die uns großzügig mit gesponsertem Essen und Materialien versorgen. Wir, Martina und Corinna, möchten uns als Lagerleitung aber auch bei euch Kindern und vor allem aber bei unserem Betreuer/innen- und Köchinnenteam herzlichst bedanken. Ein Lager ohne die ehrenamtliche Mitarbeit von euch wäre nicht möglich.

Im nächsten Jahr bitten wir euch, liebe Eltern, euch an Johannes Neuhold, Lukas Neuhold und Bernhard Reiter zu wenden. Sie werden die Lagerleitung mit dem kommenden Jahr übernehmen.

Die katholische Jugend im Baltikum!

Am 8. August ging die KJ Reise für 30 Jugendliche erstmals mit dem Flieger ins Baltikum. Um 4 Uhr morgens traten wir unsere Reise an, um dann zu Mittag in Riga, der Hauptstadt Lettlands, zu landen. Die ersten drei Tage verbrachten wir mit Stadtführungen und Besichtigungen in der Stadt Riga, wobei für uns alle das Schloss Rundale mit dem schönen Schlossgarten ein Highlight war. Mit dem Bus ging es am 11.08 weiter nach Tallinn, der Hauptstadt Estlands. Nach einer langen Anreise besichtigten wir noch am selben Tag die traumhafte Altstadt, in dessen Herzen eine prunkvolle Kathedrale steht. In einer Marzipanmanufaktur konnten wir



unserer Kreativität beim Bemalen von Marzipanfiguren freien Lauf lassen. Anschließend besichtigten wir noch das estnische Meeresmuseum, wo wir in einem U-Boot Eindrücke der früheren Unterwasserfahrten gewinnen konnten. Unsere Reise ging dann weiter nach Sigulda, wo eine Kajakfahrt am Fluss Trakai sowie die Besichtigung des Volksliedparkes am Programm stand. Der Wettergott meinte es nicht immer so gut mit uns, weshalb auch die Kajakfahrt von Regen begleitet war. Um das Trio der baltischen Hauptstädte komplett zu machen, bereisten wir als letztes noch Litauen, wo wir in der Hauptstadt Vilnius übernachteten. Auch in dieser Stadt machten wir eine Stadtführung und besichtigten unter anderem zahlreiche Kirchen. Bevor wir wieder in Riga ankamen, machten wir noch einen Zwischenstopp am Berg der

Kreuze. Der Berg ist bekannt für seine Kreuze, welche erstmals als Protest gegen die sowjetische Besatzung aufgestellt wurden. Mittlerweile lässt sich die Zahl der aufgestellten Kreuze nicht mehr beziffern, da die Litauer aber auch die Touristen immer wieder Kreuze dazustellen. Unseren letzten Tag vor der Heimreise verbrachten wir nochmals in Riga und konnten so noch letzte Eindrücke sammeln. Am Nachmittag machten wir uns dann auf den Weg zum Flughafen und es ging für uns noch einmal hoch hinaus. Am Abend des 16. August kamen wir wieder am Hauptplatz von Fohnsdorf an. Eine wunderschöne Reise geprägt von tollen Erlebnissen und einer herzlichen Gemeinschaft ging für uns viel zu schnell zu Ende.

Stefanie Leininger

NÄCHSTES JAHR GIBT ES EINE
PORTUGALRUNDREISE

6. - 15. AUGUST 2020

Nähere Infos bei Fritz Fürstenthaler
f.fuersti@gmx.at oder 067687428596

Aus dem Pfarrleben von Allerheiligen/Pöls



Die **Wallfahrt der Fohnsdorfer** Pfarre nach Allerheiligen hat Tradition. So folgten am Sonntag, den 30. Juni 2019 zahlreiche Fohnsdorfer der Einladung nach Allerheiligen zu „wallen“, in der Pfarrkirche einen gemeinsamen Dankgottesdienst zu feiern und schließlich im ehemaligen Schulhof der VS Allerheiligen bei wunderschönem Wetter bewirtet zu werden. Ein Dankeschön gebührt allen, die immer wieder sich für die Pfarre Allerheiligen engagieren und helfen die wallfahrenden Gäste aus Fohnsdorf zu verwöhnen.



Maria Loreto und die Pfarre Allerheiligen: Seit über 40 Jahren „wallen“ auch die Bewohner der Pfarre Allerheiligen über die Berge zur Kapelle Maria Loreto. Leider wird vielen der Wallfahrer der weite Weg zu beschwerlich, sodass immer mehr sich entschließen, ab dem Sommertörl sich der Wallfahrt anzuschließen. Von dort geht es schließlich gemeinsam einen Rosenkranz betend der Kapelle entgegen, wo die kleine Gruppe bereits erwartet wird. Nach dem gemeinsamen Gottesdienst, bei dem alle in der Kapelle Platz finden und sogar einige Gäste mitfeiern, gibt es eine ordentliche Stärkung für den Heimweg. Wenn auch das Wetter den Wallfahrern nicht gewogen war, bleibt der Tag doch in freudiger Erinnerung.

Erntedank: Zwei Mal im Jahr beginnen die Feierlichkeiten mit einer Prozession ab der Kapelle in Paßhammer. Mit Unterstützung der Landjugend Kumpitz, die sich immer zahlreich zu diesem Fest einfindet und im wörtlichen Sinn auch eine tragende Rolle einnimmt, bewegt sich die Prozession nach der Segnung der Erntekrone unter den Klängen der Werkskapelle Pöls die Straße bergwärts zur Pfarrkirche von Allerheiligen. Leider fast ein bisschen zu schnell, sodass die Prozession bald in zwei Teile zerfällt, da einige ältere Damen und Herrn den forschenden Marschschritten der Kapelle nicht folgen können. Der Dank gilt der Landjugend, die den Gottesdienst durch Fürbitten bereichert, der Dank gilt der Werkskapelle Pöls, die wie in jedem Jahr das Erntedankfest musikalisch gestaltet, der besondere Dank gilt auch den Damen der Pfarre, die mit viel Fleiß die Erntekrone wunderschön gestaltet hatten. Eine Agape mit Marschklängen der Kapelle, von der Pfarre vorbereiteten Wachauer-Weckerln und einem heißen Most, gespendet von der Familie Spitzer, findet das Fest einen würdigen Abschluss.



Planung für den Herbst 2019

Pfarrkaffee:

Am 6. Oktober wird nach dem Gottesdienst in der ehemaligen VS eine Einladung zum Pfarrkaffee erfolgen. Dabei werden wieder Mehlspeisen sowie Kaffee oder Tee angeboten. Der PGR hofft auf zahlreiches Erscheinen.

Pfarrwandertag:

Der Nationalfeiertag wird immer mehr zu nationalen Wandertag. Auch die Pfarre Allerheiligen wird wie in jedem Jahr auch heuer am 26. Oktober zu einem gemeinsamen Wandertag einladen. Diesmal führt uns die Wanderung auf den Falkenberg. Treffpunkt wird um 09:30 der Bildstock in Gasselsdorf sein, von dort gehen wir eine kleine Runde – ca. 1,5 Stunden – um schließlich beim Schafferbauern den Wandertag gemütlich ausklingen zu lassen. Danke an Frau Johanna Kaltenegger, die uns auf ihrem Hof eine Einkehr ermöglichen wird.

Pfarrfest:

Am 3. November feiert die Pfarre ihr Patrozinium unter Mitwirkung der Sängerrunde Kumpitz. Wie immer wird es nach dem Gottesdienst ein kleines Geschenk geben, bei der anschließenden Agape werden wieder Mehlspeisen und Getränke angeboten. Wir freuen uns auf Euren Besuch.

Elisabethfeier:

Obwohl Elisabeth von Thüringen bereits mit 24 Jahren starb, wurde ihr schlichtes und für die Armen und Kranken aufopferndes Leben Vorbild für christliche Nächstenliebe. Viele Geschichten und Legenden ranken sich um die Heilige, die dem höfischen Prunk am thüringischen Hof kritisch gegenüber stand und sich lieber den Idealen eines Franz von Assisi und seiner Armutsbewegung verbunden fühlte. Auch im Andenken an diese Elisabeth lädt die Pfarre am 23. November um 14:30 Uhr in die VS von Allerheiligen zu einer kleinen Feier ein. Für das Programm wird in bewährter Weise Frau Michaela Spitzer sorgen.



Dank an unser Mesnerteam:

Immer wieder wird der Gottesdienstbesucher der Pfarrkirche Allerheiligen von der wunderbar mit Blumen geschmückten Kirche überrascht. Wie viel Arbeit damit verbunden ist wissen nur wenige, gerade in einer Zeit, in der Erntedank, eine Begräbnis und eine Hochzeit sich einander ablösen. Die Pfarrbewohner möchten sich bei der Familie Hartleb für ihr Engagement und für ihre Liebe zur Pfarre recht herzlich bedanken.

Zahlschein:

Beigelegt in dieser Ausgabe ist ein Zahlschein mit der Bitte um eine Spende für die Zeitung „Grüß Gott“. Mit unseren beiden Seiten aus Allerheiligen finden wir die Möglichkeit auf uns aufmerksam zu machen, die Pfarrbewohner über das Geschehen in der Pfarre zu informieren sowie gerade in einer kleinen Pfarre noch Teil unserer Identität zu sein. Danke!

WIR GRATULIEREN

Hartleb Ernst (76)

Hofer Otto (85)

Pöllinger Elisabeth (82)

Prenn Josef (78)

Steinberger Ingeborg (82)

Fohnsdorf

Allerheiligen

OKTOBER

SA 19.10.	17:00	Ehejubiläum
SO 27.10.	09:30	KIGO
MO 28.10.	19:30	Heilige Messe in Aichdorf

NOVEMBER

FR 01.11.	09:30	Allerheiligen Anschließendes Gedenken an die Opfer der Kriege 14:00 Rosenkranz anschl. Prozession zum Friedhof, 14:30 Wortgottesdienst Im Friedhof verkauft die Katholische Jugend selbstgemachte Kerzen!
SA 02.11.	08:00	Allerseelen
MO 04.11.	19:00	Heilige Messe in Rattenberg
SO 10.11.	09:30	Martinsfeier
MO 11.11.	07:30	Martiniprozession von Kumpitz nach Allerheiligen
SO 17.11.	14:30	Elisabethfeier im Pfarrsaal mit Gottesdienst
MO 18.11.	19:00	Heilige Messe in Sillweg
DI 19.11.	18:30	Cäcilienvesper
DO 21.11.	08:00	Proz. von Flatschach/Schönberg
SA 23.11.	17:00	Gedenkgottesdienst
SO 24.11.	09:30	Christkönig - Jugendsonntag KIGO
	17:30	Abo Konzert
MO 25.11.	19:30	Heilige Messe in Aichdorf
SA 30.11.	17:00	Adventkranzsegnung

DEZEMBER

DI 03.12.	06:00	Rorate - Volksschule
MI 04.12.	18:00	Besinnlicher Abend im Advent
	ab	
DO 05.12.	16:00	Nikolaus Hausbesuche der KJ Anmeldung unter 03573/2113
SA 07.12.	17:00	Barbaramesse
SO 08.12.	09:30	Mariä Empfängnis
DI 10.12.	06:00	Rorate
SO 15.12.	17:00	Adventkonzert "Glückskinder" mit Egon 7

OKTOBER

SO 06.10.		Pfarrkaffee nach dem Gottesdienst
SA 26.10.	09:30	Bildstock Gasselsdorf Pfarrwandertag

NOVEMBER

SO 03.11.	08:00	Pfarrfest mit Sängerrunde
MO 11.11.	07:30	Martiniprozession nach Allerheiligen
SA 23.11.	14:30	Elisabethfeier

Ankündigung der Fußwallfahrt der Pfarre Fohnsdorf nach St. Wolfgang am Wolfgangsee/OÖ von 11.7. bis 17.7.2020
Wallfahrtsleiter: Werner Dichtl

Ankündigung neuer Homepage

PFARRVERBAND FOHNSDORF-ALLERHEILIGEN



Herzlich willkommen

Kontakt

+43 (3573) 213
fohnsdorf@graz-seckau.at
Grabenstraße 2
8753 Fohnsdorf

Herzlich willkommen auf unserer neuen Website! Hier finden Sie alle Informationen zu unserer Pfarre sowie Gottesdienstzeiten und Veranstaltungen

ÜBER UNS GLAUBEN UND FEIERN GRUPPEN IN DER PFARRE PFARRBLATT PFARRE ALLERHEILIGEN

Impressum

„Grüß Gott“

Kommunikationsorgan der römisch-katholischen Pfarren Fohnsdorf und Allerheiligen.

Medieninhaber und Herausgeber:
Römisch-katholisches Pfarramt Fohnsdorf,
8753 Fohnsdorf, Grabenstraße 2

Redaktion:
Mag. Gottfried Lammer, Fritz Fürstenthaler, Traude Pirker, Maria Stadlober, Sigrid Schlatter, Johann Reinthaler

Druck und Layout: Belt Media OG